

Der Gesellschafter.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Nagold.

Nro. 106.

Erscheint wöchentlich 3mal und kostet halbjährlich hier (ohne Tragelohn) 1 M. 60 S., für den Restort 2 M., außerhalb des Bezirks 2 M. 10 S.

Dienstag den 11. September.

Inserationsgebühren für die 10spaltige Zeile aus gewöhnlicher Schrift bei einmaliger Einrückung 9 S., bei mehrmaliger je 6 S.

1877.

Nagold.

Bereinigung der Markungs- und Steuer-Grenzen betreffend.

Die Dienstversteher wollen binnen 8 Tagen berichten, ob in ihren Gemeinden dormalen noch Abweichungen der Steuer- und Markungs-Grenzen bestehen, welche nach dem Gesetz vom 23. Juli d. J. (Reggsblatt Nr. 22) und der Instruktion hierzu vom 11. v. Mts. (Reggsblatt Nr. 24) zu bereinigen sind.

Den 9. September 1877.

R. Oberamt. Guntner.

Am Grabe des Dekan Freihofers.

Nicht sollten wir Dich deutsche Erde länger haben; Der Tod hat Dich gefällt: wir mußten Dich begraben.

Ja, wie die Erde bist Du unter uns gestanden, Ein Mann der Kraft im Kreise theurer Gottgesandten.

Stark war Dein Wille, die Sejmung fromm und bieder, Eht deutscher Art, wie sie sich selten findet wieder.

Wie floh das Wort des Herrn so klar von Deiner Lippe, Wie treulich führtest Du die Kindlein zu der Krippe.

Wie fruchtbar leitete die Jugend Deine Rechte; Wie bautest Du die Schule künftigen Geschlechte!

Ein hehrer Tempel ist's, den Du der Stadt gebauet, Ein Denkmal Deines Namens Jedem der ihn schauet.

Selbst Pfeiler Deiner Kirche, liegst Du nun gebrochen; Denn: „steig auf Rebo!“ hat der Herr zu Dir gesprochen.

„Von dort will ich Dir weisen Deines Geistes Gebilde, Gerechtes mir und Dir auf himmlischem Gesilde.“

Nicht länger sollst Du mehr in Deines Volkes Herzen Entzündet lauter Bibelwortes helle Kerzen.“

„Mit Fried' und Freud“ fuhrest Du dahin. — Wie greift die Trauer In's Salzenpiel. Gelehrt an düst'rer Friedhofsmauer,

Beruehm' ich es wie leises Flüstern in den Bäumen: Er schläft im Frieden unter Auferstehungsträumen.

Nicht gar so fürchterlich mich dünkt's zu sein da unten, Wenn man als Knecht des Herrn sein Erbtheil hat gefunden.

Lehrer Müller.

Tages-Meinigkeiten.

Nagold, 10. Sept. Das letzte Samstag, Nachmittags 2 Uhr, stattgefundenen Leichenbegängniß unseres unvergeßlichen Dekans Freihofers hat den untrüglichen Beweis geliefert, in welchem hohem Ansehen der theure Verstorbene stand. Nicht nur sämtliche Geistliche und Lehrer der Diocese, sondern auch viele andere Verehrer fanden sich zu demselben ein. Um 2 Uhr fand ein zahlreich besuchter Trauergottesdienst in der Kirche statt, wohin der reich und prachtvoll geschmückte Sarg, nachdem zuvor von den Lehrern am Trauerhause gelungen worden war, von den Kirchenältesten gebracht und vor den Altar gestellt wurde. Hülfer Ströblin hielt sodann über Off. 14, 13 eine ernste Leichenpredigt, welche geeignet war, das Bild des Dingeschiedenen recht lebhaft vor die Seele treten zu lassen. Nachdem der Kirchengesangverein den Vers: Selig sind des Himmels Erben, so gelungen hatte, theilte Pfarrer Zeller von Ebbhausen den Lebensabriß des Entschlafenen mit Bemühung der bei Herrn Dekans Inveftitur vor 26 Jahren mitgetheilten Notizen mit. Nach Beendigung des Gottesdienstes bewegte sich der unabsehbare Leichenzug unter dem Geläute sämtlicher Glocken dem Gottesacker zu. Nachdem die Lehrer wieder

gelungen hatten, hielt Stadtpfarrer Hoffmann von Daiterbach unter Zugrundelegung der biblischen Worte: Ich glaube, darum rede ich! und: Durch den Glauben redet er noch! mit kräftigen Worten eine treffliche Grabrede. Während der Einsetzung des Sarges in das geschmückte und ausgemauerte Grab sang der Kirchengesangverein und Schulinspektor Mezger sprach im Namen sämtlicher Lehrer noch Worte des Dankes für die segensreiche Thätigkeit, die der Heimgegangene als Schulmann entfaltet hatte. Schließlich mag noch rühmend erwähnt werden, daß die bürgerlichen Collegien ihre dankbare Anerkennung der Verdienste des Verstorbenen dadurch zum Ausdruck brachten, daß sie beschlossen, sämtliche Beerdigungskosten auf die Stadtkasse zu übernehmen. Zabingen, 7. Sept. Vor einigen Tagen wurde ein schon bejahrter Bürger von hier beim Dreschen von einem Insekt am Hals gestochen. Ohne daß derselbe anfänglich darauf achtete, schwellte der Hals bedeutend an und es zeigte sich leider, daß durch den Stich das Leichengift dem Körper mitgetheilt war. Nach 4 Tagen trat der Tod ein. (1. Uhr.)

Kottenburg, 5. Sept. Die Hopfen-Ernte hat bei ungünstigem Wetter, unter Wind und Regen, begonnen. Der Zubrang zu der Arbeit des „Hopfenbrockens“ ist d. J. auffallend groß; sogar aus der Gegend von Freudenstadt her stellen sich Leute ein; selbst männliches Arbeitspersonal ist viel zahlreicher als in früheren Jahren.

Spalchingen, 6. Sept. Heute Morgen bei Sonnenaufgang hatten wir 2 Grad unter Null, Eis und Reif an Schattenstellen bis 7 1/2 Uhr Vormittags. Einigen Schaden haben die Gartenerzeugnisse jedenfalls erlitten.

Zweibrücken, 4. Sept. Der „Pfälzer Kurier“ berichtet über eine Schandthat, welche sich daselbst zugetragen, wie folgt: In der dem Sedanstage vorhergehenden Nacht wurden hier die aus Anlaß des Frankfurter Friedens gepflanzten beiden Friedenslinden abgehauen! Welche Aufregung in Folge dieser Schandthat in Zweibrücken herrscht, mag aus einem Bericht des „Pfälzer Kurier“ hervorgehen, welcher über dieses Vorkommniß u. A. schreibt: „Ganz Zweibrücken ist in größter Aufregung: Alles strömt zu den der Parteiwuth zum Opfer gefallenem Bäumen und bringt einen Zweig mit nach Hause, um ein Andenken an diese schändliche That zu haben. Ja ihr Zweibrüder, bewahrt diesen Zweig sorgsam und wenn ihr zur Wahlurne schreitet, so betrachtet ihn und denkt an jene Partei, die schon Jahrhunderte lang, unter dem Vorwande der Ehre Gottes und der Religion, den Frieden in Dörfern, Gemeinden und Familien untergräbt.“

Der „Pfälzer Zeitung“ wird aus dem Weinlande berichtet: „Die Aussichten auf einen guten Wein im heurigen Jahre werden immer betrübender. Die Nächte kalt, die Tage düster und kühl; kein Wunder, wenn da die Trauben nicht zur Reife gelangen werden. Aber auch die Quantität wird nicht so erschrecklich groß, wie man vermuthete; denn die Traubenkrankheit und die Fäule machen bei diesem Wetter die besten Fortschritte. Man soll nie den Tag vor dem Abend loben.“

Die Staatsanwälte gehen gegen die Fälscher von Lebensmitteln tüchtig ins Zeug. In Berlin haben sie einem Fabrikanten, der gefälschten Pfeffer und Zimmt im Großen machte und an zahlreiche Kaufleute vertrieb, das Geschäft geschlossen und ihn selber in Untersuchung genommen. Der Mann galt sehr solid, ehe ihn ein entlassener Arbeiter denunzirte.

Köln, 7. Sept. Gestern ereignete sich hier ein höchst bedauerlicher Unglücksfall. Ein junger Mann, der in einem benachbarten Orte in einem Geschäfte thätig ist und manchmal zu später Stunde von dort zur Stadt zurückkehrt, saß mit seinem Vater zu Tische. Das Gespräch kam auf die abendlichen Gänge, welche der Sohn zu machen hätte, und der Vater meinte, dieselben würden wohl nicht immer gefahrlos sein. Da

109 der Sohn einen Revolver aus der Tasche, erklärte, daß er diesen zu seinem Schutze gekauft habe, und zeigte dem Vater, wie derselbe gehandhabt werde. Pldg-lich ging ein Schuß los und die Kugel fuhr dem Vater in die Brust. Die Aerzte fanden, daß die Kugel durch die Länge des Mannes gegangen und im Rücken sitzen geblieben war. Es ist Hoffnung vorhanden, daß der Verletzte genesen wird.

Ein Strohhändler Bürger hat im J. 1870 durch das Bombardement großen Schaden erlitten, er schüttelte den Staub von den Füßen und wanderte mit Weib und Kind nach Australien aus. Seine betagte Mutter zog nach Thann. Nach sieben Jahren ergriff die Großmutter unentgeltliche Sehnacht nach ihrer Enkelin, einem nunmehr 12jährigen Mädchen. „Bring' mir meine Enkelin“, schrieb sie ihrem Sohne wiederholt. — Wie kann ich? schrieb er zurück: Ich kann mein Geschick nicht verlassen und ein so junges Mädchen die ungesicherte Reise allein machen lassen, geh' auch nicht. — Da batte die Großmutter einen Einfall. Sie setzte sich hin, schrieb dem Fürsten Bismarck einen Brief und bat ihn, ihre Enkelin dem Schutze der deutschen Konsuln zu empfehlen. Den Kaiser freute der Brief und er erfüllte die Bitte. An jedem Landungsplatz fand das hübsche Mädchen den deutschen Konsul vor, der ihr die Schiffstaxe löste und sie dem Schutze des Kapitäns überantwortete; auf jeder Eisenbahn wartete der Konsul, bezahlte das Billet und empfahl sie dem Schaffner. Glücklich kam das Mädchen in Thann an und zahlte der Großmutter drei Thaler vor, die es erübrigt hatte. So hat sich das neue Deutsche Reich und sein Kaiser in dem Munde der Unmündigen sein Lob bereitet.

Wien, 7. Sept. Aus Konstantinopel wird gemeldet: Die Pforte beabsichtigt, nach einem Boffen-Erfolge Friedens-Vorschläge zu machen und die Vermittlung der Mächte anzurufen. — Wie aus Belgrad gemeldet wird, hat der Fürst von Serbien dem Jaren angezeigt, er werde 80,000 Mann aufbringen, wovon die eine Hälfte mit den Russen zusammenwirken, die andere die serbischen Grenzen beschützen solle.

Die Mitglieder des österreichischen Abgeordneten-Hauses gaben der Verehrung für Thiers' Ausdruck, indem sie eine Subskription einleiteten, um im Namen der österreichischen Abgeordneten einen prachtvollen Kranz auf den Sarg Thiers' legen zu lassen.

Unter der Ueberschrift: „Der Ruf von Gastein“ veröffentlicht die Wiener „Deutsche Ztg.“ folgenden Bericht aus Wildbad Gastein: „Bekanntlich überbergel unter schönem Bad gegenwärtig zwei illustre Gäste: den Kaiser des deutschen Reiches und den österreichisch-ungarischen Vorkaiser am englischen Hofe. Dieses Zusammentreffen an einem Orte, wo man einander auf Schritt und Tritt begegnen muß, erregte natürlich die Verwunderung Aller, zu denen das mit größter Zuvorsicht auftretende Gerücht von einer Animosität beider Männer gedungen war. Die „Gartenlaube“ hätte in solchem Falle gefragt: Inthalt oder Ueberlegung? Wir harmlosen Kur-Gäste zerbrachen uns nicht lange den Kopf über das Wie und Warum und haben deshalb auch kein Recht, uns den Ansichten zu geben, als hätte uns das plötzliche Ereigniß, über welches ich Ihnen zu berichten mich anwende, nicht auf das Gemaltigste überrascht. Kurz nach der Ankunft des Fürsten Bismarck nemlich fuhr Graf Beust auf den in Gastein gebrauchlichen Spazier-Golzen beim Streubinger vor, um dem Fürsten einen Besuch abzustatten. Der verärgerte Gast war indessen ausgegangen und Graf Beust machte sich nach Abgabe seiner Karte auf den Heimweg. Wenige Schritte vor dem Hotel begegnete er dem Fürsten. Einander lebten, sich in die Arme stürzen und herzlich abküssen war das Werk eines bekannten Augenblicks, worauf die einklinken Begner Hand in Hand auf das Haus zuschritten und hier den erhauchten Blicken der Zeugen dieser Scene entschwandten. Was Beide miteinander geredet, weiß nur der „Hörcher an der Wand“ des Sprüchwortes, vorausgesetzt, daß er zufällig seines Amtes gewaltet. Jedenfalls darf man sich über diese unerwartete Freundschafts-Begegnung ohne den leisesten Hintergedanken einer Furcht aufrichtig freuen. Ja, wenn noch dieser Ruf dem Grafen Andrassy bei seinem demnächstigen Besuche in Gastein passirt wäre. Graf Beust irrt doch nicht mehr die Gesichte unseres Landes und wir brauchen nicht mehr zu besorgen, daß uns diese Umarmung wie der Regen-Schirm des Hrn. Reichberg auf die Rechnung gesetzt werde.“

Paris, 6. Sept. Da Madame Thiers die staatliche Veranstaltung des Leichenbegängnisses ihres verstorbenen Gemahls nur unter der Bedingung anzunehmen erklärte, daß ihr selbst die Anordnung des Leichenzuges überlassen würde, während die Regierung ihrerseits von der Ausführung der Dekrete, welche die Ordnung der Leichenzüge bei amtlichen Ceremonien regeln, nicht glaubte abgehen zu dürfen, so beschloß

äden
ich empfiehlt
ngold.
Mittag
is durch
n ist.
2 Uhr
leidam-
ten
ell.
erden
unter Zu
odel.
hlen,
orte,
s 60 Str. zu
sieht
rauser.
nnerung!
Verbesserung
s aromatische
e in Original-
nter Antonio
ginal-Päckchen
onspirierung
ahnfleisch:
s aromatische
à 1 M. 20
elebung des
ung's China-
M.; — Dr.
ade à Diegel
s' Vegetabi-
à Original-
der Rechttheit
n Nagold.
tur
ausleute, auch
Kaiser.



die Regierung das gestern veröffentlichte Dekret zu annullieren. Sonach wird eine amtliche Beihilfung am Leichenbegängnis nur insofern stattfinden, als der Leiche die militärischen Ehrenbezeugungen erwiesen werden, welche dem Verstorbenen als Würdenträger der Ehrenlegion und ehemaligem Staatsoberhaupt gebühren.

Paris, 7. Sept. Die Leichenfeier Thiers' findet am Samstag Mittag in der Kirche Notre-Dame von Lorette statt. Das Amtsblatt veröffentlicht den durch Mac Mahon genehmigten Bericht Fourtous', wodurch unter dem Ausdruck des Bedauerns das Dekret, betr. das Begräbnis auf Staatskosten, „widerrufen“ wird. (Sch. N.)

Paris, 7. Sept. Die Königin von England hat Madame Thiers ihr Beileid ausgedrückt. — Der Papst hatte nach Depeschen aus Rom gestern Abend einen Ohnmachtsanfall und ist nur noch sehr schwach. Der erste fremde Souverän, von welchem Frau Thiers ein Beileidstelegramm empfing, war der König der Belgier. Kurz darauf, gestern um 5 Uhr Nachmittags, folgte eine Depesche des Kaisers von Russland.

Die Kugbalgerei um die Leiche Thiers übersteigt wirklich alles bisher Erhöhte. Wie ein Telegramm meldet, hat heute wirklich das „Journal officiel“ den vom Marfchall-Präsidenten genehmigten Bericht des Ministers des Innern de Fourtous veröffentlicht, in welchem unter Ausdrücken lebhaften Bedauerns die Wiederaufhebung des Dekretes, betreffend die Beerdigung Thiers' auf Kosten des Staates beantragt wird, nachdem dem Leichenbegängnisse in Folge der von den Hinterbliebenen gestellten Bedingungen der Charakter einer nationalen Feier genommen worden sei. Die Republikaner werden also diesmal ihren Willen haben. Thiers wird nicht bekränzt werden als eine Größe Frankreichs, sondern lediglich als Führer der republikanischen Partei. Wir können dies weder geschmackvoll, noch dem Ruhme des Dahingeshiedenen angemessen finden. Ein solch erbärmliches Herandrängen des politischen Kalküls an die Gruft eines großen Todten ist nur in Frankreich und auch dort nur bei Leuten vom Schlage Gambettas möglich, die schon damit beweisen, wie sehr ihnen das „mäthigende Element“ fehlt, welches zu Lebzeiten Thiers ihre Stärke ausmachte. Bei uns jedenfalls würden solche Vorgänge nicht möglich sein. Freilich heißt es auch hier: Ländlich — stüllich.

Paris, 8. Sept. Das Leichenbegängnis von Thiers ist glänzend. Die Bevölkerung theilte sich allgemein. Man hört Rufe auf die Republik. Grevy, Simon, Dufaure, Mignet folgen dem Wagen. Das Wetter ist günstig. Die Läden sind überall geschlossen.

Paris, 8. Sept. Das Leichenbegängnis Thiers' endigte ohne Zwischenfall. Die Rede Grevy's schilderte die parlamentarische Laufbahn Thiers' und erinnerte an das Opfer, das er mit seinen monarchischen Ueberzeugungen der Republik brachte, in welcher er die einzig mögliche Regierungsform erblickte. Dieses Opfer kostete ihn viel, aber nichts ging über seinen Patriotismus. Außer Grevy sprachen am Grabe noch Pothuou, Lacy, Vuitry und Jules Simon.

Schweiz. Die Aelpler beklagen sich, das sie zu Folge der unbedingten Pflanzung nach wenigen Wochen Abzug auf den Alven schon wieder zu Thal fahren müssen, wo ihre Heerden auf die theuern Almen in den Watten angewiesen sind.

Am 1. October und noch einige Tage länger wirds in Europa Heulen und Zähneklappen geben; denn an diesem Tage sind nahezu 4 Millionen Pfund Sterling russischer Zinsen fällig und Russland wird nicht ein Pfund zahlen, sondern alles bis nach Beendigung des türkischen Krieges schuldig bleiben. Hat es doch schon die am 1. Juli fälligen Zinscoupons nur mit Hilfe einer Anleihe von 3 Mill. Pfund einlösen können, die es mit befreundeten Berliner und Holländischen Häusern unter sehr bedenklichen Bedingungen abschloß. Rothschild wollte damals keinen Heller vorschießen. Die Gläubiger können sich damit trösten, daß aufgehoben nicht aufgehoben ist und daß Russland sich bisher als ein sehr gewissenhafter Zinszahler bewährt hat, der selbst im Krimkrieg seine Zinsen nicht schuldig blieb. Auch die Klugheit nöthigt Russland zur redlichen Zahlung und Erhaltung seines Staatscredits; denn es wird nach dem Kriege und noch lange Zeit erhebliche Anleihen im Auslande machen müssen, um Eisenbahnen, Straßen, Kanäle u. s. w. zu bauen, die Quellen seiner Kraft aufzuschließen, seinen Verkehr zu heben und seine Zustände auf europäischen Fuß zu setzen. Dann wird Russland nicht mehr ein Riese auf thönernen Füßen, sondern, wie es selber behauptet, der mächtigste Staat der Welt sein. Aber bis dahin wird noch mancher Tropfen ins Meer fließen.

London, 6. Sept. Die „Times“ melden: Die Herbstregnen begannen in Bulgarien und fördern die Kampagne. Die Russen haben die ganze obere Donau aufgegeben. In Folge der Niederlagen macht sich ein Geist der Insubordination im russischen Heere bemerkbar. Die Soldaten schreien: „die schlechten Generale müssen fort.“ 800 Jüdlinge der russischen Militärschulen erhielten Offizierstellen, um Lücken in der Armee auszufüllen. Ein türkisches Korps marschirt von Rosgrad auf Biela. (B. T.)

London, 7. Sept. Militärische Neuigkeiten fehlen heute vollständig. Der Standard meldet, die Pforte habe beschlossen, Russland generöse Friedensbedingungen nach dem nächsten großen türkischen Siege anzubieten und gleichzeitig die Vermittlung der Mächte anzusuchen. Der Sultan will dadurch seine Abneigung gegen eine übermäßige Demüthigung Russlands ausdrücken. (B. T.)

London, 8. Sept. Nach der „Daily News“ standen bei Lowas 7000 Türken 22,000 Russen gegenüber. Erstere wollten nach Plewna flüchten, wurden jedoch hieran von Stobeleff gehindert. Die Höhen westlich von Lowas wurden von den Türken besetzt.

Auch Lord Derby trägt sich mit Vermittlungs-Ideen zwischen Russland und der Pforte, wenn auch noch nicht für heute und morgen. Er sprach sich gelegentlich einer gestern Abend in Liverpool gehaltenen Rede bezüglich der Orientfrage dahin aus, daß der gegenwärtige Zeitpunkt zu einer Einmischung dritter Mächte behufs Herbeiführung des Friedens nicht angethan erscheine. Die Zeit dürste aber kommen und nicht allzuweit entfernt sein, wo Englands gute Dienste den Kriegführenden annehmbar erscheinen würden. Die Regierung werde diesen Zeitpunkt, sobald er eintrete, nicht unbenuzt vorübergehen lassen. Auf der andern Seite scheint dem armen Sultan wirklich der Krieg sehr peinliche Gesühle zu bereiten. Zum armenischen Patriarchen sagte Abdul Hamid dieser Tage: „Gott ist mein Zeuge, daß ich nicht eine Aneise tödten möchte. Ich wünsche den Krieg nicht und noch weniger möchte ich mein Land mit dem Blute so vieler Unschuldigen besetzt sehen. Ich bedaure dies um so mehr, als es mich verhindert, die seit dem Beginne meiner Regierung beschlossenen Reformen auszuführen. Bringet der armenischen Gemeinde, deren würdiger Vertreter Ihr seid, meinen taiserlichen Gruß und gebt ihr die bündigsten Versicherungen, daß sie bald die Früchte ihrer Ergebenheit und Treue ernten wird.“ Aber was nützen diese friedlichen Erklärungen, wenn Niemand im Stande ist, der blutigen Feldschlacht Einhalt zu thun.

An der Osma und am Don, auf dem rechten und auf dem linken Flügel des russischen Heeres in Bulgarien, haben sich Kämpfe entpinnen, die ohne Zweifel über den Ausgang des diesjährigen Feldzugs entscheidend sein werden. Die Einzelheiten der Operationen sind aber noch ganz in Dunkel gehüllt. Thatsache ist bloß der Erfolg der Russen bei Lowas und die Verlegung des Hauptquartiers des Großfürsten Nikolaus von Gornij Stuben nach Bulgaren. Ob jedoch diese Verlegung bloß aus dem Grunde erfolgt ist, damit der Oberkommandirende den Angriffsoperationen gegen Osman Pascha näher sei, oder ob das Hauptquartier damit einen Rückzug ausführte, um vor dem gegen die Jantra vordringenden Mehemed Ali gesichert zu sein, läßt sich erst dann entscheiden, wenn Zuverlässigeres über die Bewegungen der letzteren bekannt sein wird.

Im Balkan ist am 31. Aug. der erste Schnee gefallen, meldet eine Depesche. Dies mahnt daran, daß die Zeit für kriegerische Operationen in jenen Gegenden nur noch einen kurz bemessene ist. In richtiger Würdigung dessen haben denn auch, wie die Augustkämpfe beweisen, die Türken die vom russischen Hauptquartier wiederholt in Aussicht gestellte Offensive selbst ergriffen.

In Konstantinopel täuscht man sich nicht darüber, daß die Türkei zuletzt den kolossalen Hilfsmitteln Russlands gegenüber unterliegen muß und wird, wenn ihr kein fremder Beistand wird; man will aber einen Verzweckungskampf bis auf das Messer kämpfen und glaubt den Krieg nicht allein 1877, sondern auch 1878 noch mit Erfolg führen zu können. Solange noch 50,000 Mann auf den Beinen zu halten sind, will die Türkei sich nicht vor Russland demüthigen, sie würde aber gern einen billigen Frieden unter der Vermittlung der Großmächte schließen, da man wohl weiß, daß das ganze Reich in diesem entsetzlichen Kriege vollständig zu Grunde gerichtet wird. Die hohe Pforte würde am Ende bereitwilligen, daß Bosnien, die Herzegowina und Bulgarien bis zum Balkan (?) einen unabhängigen Staat nach der Art wie Serbien und Rumänien unter

einem besonderen Fürsten und unter Garantie der Großmächte bilden würden.

Konstantinopel, 7. Sept. Tel. Mehemed Ali aus Roslova: Zwei Kolonnen Türken griffen eine Division des 2. russ. Armeekorps in der Umgebung von Roslova an. Die Russen wurden nach blutigem, erbittertem Kampfe vollständig geschlagen, verloren alle Verschanzungen, zogen sich über den Donaufluß zurück und verloren 3000 Mann. Der russische General, der die Kavallerie befehligte, wurde getödtet. Die Türken verloren 200 Todte, darunter 2 Obersten und 700 Verwundete. — Die Montenegriner vor Niksit wurden geschlagen, verloren 1300 Mann und hoben die Belagerung auf. (Sch. N.)

Handel und Verkehr z. Ragold. In hiesiger Stadt wurden geschlachtet im Monat

Monat.	Ochsen.	Kühe.	Kinder.	Kälber.	Schweine.	Barren.
Januar	1	17	15	55	52	
Februar	3	7	14	50	49	
März	4	11	8	45	48	
April	2	9	11	43	42	1
Mai	2	13	10	45	48	1
Juni	8	8	9	61	64	2
	20	65	67	299	303	4

Mittlere Fruchtpreise per Centner vom 22. bis 31. August.

Wagen.	Kernen.		Roggen.		Gerste.		Hafer.	
	1.	2.	1.	2.	1.	2.	1.	2.
Wagen	12. 95.	10. —.	9. 55.	9. 30.	7. 10.			
Wingen	12. 45.	9. 34.	10. 59.	7. 94.				
Ragold	13. 1.	9. 12.		7. 66.				
Obingen	12. 54.			8. —.				
Geislingen	13. 33.			8. —.				
Hall	12. 25.	9. —.	9. 6.	7. 61.				
Heidenheim	12. 73.			7. 57.				
Rottweil		8. 25.		7. 44.				
Urach	11. 70.							
Blaubeuren	12. 90.		8. 90.	6. 65.				
Riesheim	11. 62.	10. 19.		8. 49.				
Leutkirch	12. 58.			7. 57.				
Tuttlingen				7. 59.				
Badnang	13. 40.	10. 7.	9. 2.	7. 17.				
Widerach	13. 10.	10. 3.		8. 70.				
Winnenden	12. 20.			7. 23.				
Boypfingen	12. 55.	9. 30.	9. 60.	6. 50.				

Stuttgarter Wochenmarkt. Samstag 8. Sept. Wilhelmplatz. Mostobst: 170 Sätze, K. 4. 40 bis K. 4. 50, per 50 Kilo. Leonbardsplatz. Kartoffelmarkt: 300 Sätze, K. 2. 80 bis K. 3. 20, per 50 Kilo.

Esslingen, den 6. Septbr. Obstpreis am Bahndorf. Frankfurter Obst per Centner 4 K. (Schw. B.)

Esslingen, 6. Sept. Der heute hier abgehaltene Jahrmarkt war sehr stark besahren, wie es seit mehreren Jahren nicht mehr der Fall war. Der Verkauf ging bis jetzt langsam. Für den Gimer wurde bei größeren Häusern 20 bis 24 K. bei den mittleren 24 K. und bei den kleineren 27 bis 30 K. bezahlt. (N. T.)

Rürnberg, 6. Sept. (Hopfen.) Die Zufuhr des heutigen Donnerstagsmarktes betrug bis jetzt Mittags 800 Ballen, welche sofort Käufer fand; das Geschäft war bei dieser Tendenz lebhaft zu nennen, weil Käufer zu den Preisen der letzten Tage gerne abgaben. Gut getrocknete Sorten waren schon jetzt zu 80—85 K. vergriffen, und später fanden auch untergeordnete Qualitäten bis zu 70 K. erwärmte bis zu 60 K. herab Käufer. Prima- und Aushlich-Qualitäten wurden in kleinen Posten zu 90—100 K., einzelne Ballen ausnahmeweise bis 105 K. bezahlt und bis jetzt die ganze Zufuhr geräumt. Notirungen lauten: 77er Marktware gut getrocknet 90—95 K., dto. secunda 70—85 K., feuchte grüne Ausfluß 50—65 K., gute Gebirgshopfen 95—105 K., Badische 85—110 K., Hallertauer 90—105 K., Württemberger prima 100—115 K., dto. secunda 80—100 K., Steyerländer prima, fehlen, 90—115 K., dto. secunda 80—90 K. 1876er, nur in geringer Qualität vertreten, für beste Waare 180 bis 210 K., terttia 50—80 K.

Frankfurt, 8. Sept. Hen kostete je nach Qualität per Centner K. 3.—3.30, Stroh per Centner K. 2.—2.50. Butter im Detail 1. Qualität K. 1.60, 2. Qual. K. 1.40—50. Eier das Hundert K. 4.80—5.20. Kartoffeln K. 4.50—5. Weißtraut das Hundert 20—22 K.

Frankfurt, 8. Sept. Die nunmehr beendigte Sohlleder-Weise, die in allen Gattungen von Wildsohlleder und kräftigen Zahmsolleder sehr mäthig besahren war, nahm insbesondere in gesunder kräftiger Ware einen raschen Verlauf bei sehr animirter Stimmung. Während des ganzen Sommers bewahrte das tausende Publikum eine gewisse Zurückhaltung und trat in Folge dessen jetzt der Bedarf um so reger auf. Angesichts der noch immer hohen und selten Preise der rohen Häute, sowie unter Berücksichtigung des Umstandes, daß die eingebrachte Ware gute Sommertröndung zeigt, erhöhten sich die Preise um ca. 5—6 pCt. gegen die Frühjahrsmesse. Außer in Prima starken Wildsohlledern war die Nachfrage für Zahmsolleder in kräftiger Ware eine sehr lebhafte und sprach sich für diesen Artikel ein erheblicher Aufschlag um ca. 10—12 K. per 50 Kilo aus. Mittel und leichtere Gewichte Wild- und Zahmsolleder profitiren gleichfalls von der allgemeinen guten Stimmung und fanden solche guten Absatz in den bisher bestandenen Abstufungen gegen die Preise der schweren Ware.



l. Mehemed Türken griffen der Umgebung nach blutigem, verloren alle Komfluß zurück General, der Die Türken ersten und 700 r vor Riffit und hoben die (Sch. M.)

den geschlachtet

Schwei-	Barren.
52	
49	
48	
42	1
48	1
64	2
303	4

ntner

Dater.	M.
8. 63.	
7. 10.	
7. 94.	
7. 66.	
8. --.	
8. --.	
7. 61.	
7. 57.	
7. 44.	
6. 65.	
8. 49.	
7. 57.	
7. 59.	
7. 17.	
8. 70.	
7. 23.	
6. 50.	

(St. A.)

amstag 8. Sept. M. 4. 40 bis Kartoffelmacht: Hilo.

is am Bahndof. (Schw. B.)

er abgehaltene seit mehreren ertlauf ging bis 1 Häffern 20 bis kleineren 27 bis (R. L.)

Die Zufuhr des ht Mittags 800 schäft war bei r zu den Preisen trodnete Sorten nd später fanden k, ermärmte bis stich-Qualitäten eine Ballen aus- t die ganze Ju- ertware gut ge- suchte grüne 5-105 M., Ba- Württemberg's Steyermärker 90 M. 1876er Waare 180 bis

e nach Qualität mer M. 2-250. al. M. 140-50. in M. 450-5.

eedigte So hli n Wildjohilieder ren war, nahm en raschen Ver- end des ganzen eine gewisse Ju- r Bedarf um so und festen Preise des Umstandes, dung zeigt, er- die Frühjahren en war die Ra- ine sehr lebhafte ölicher Aufschlag el und leichtere n gleichfalls von en solche guten gegen die Preise

Der Bürger von Colberg.

Von Emilie Heimichs.
(Fortsetzung statt Schluß.)

Als die Schill'schen in der Stadt waren, eilte der Alte hin, um seinen Fritz Werner aufzusuchen, aber fand ihn nicht in ihren Reihen.

„Wer sah ihn fallen?“ fragte er alle die Tapfern. Niemand konnte es ihm sagen, so gern man dem Vater Rettelbeck, der so viel für sie gewagt und gethan, irgend eine Nachricht gegeben hätte.

Endlich fand sich ein Nachzügler, der mit aller Mühe der Gefangenschaft entronnen war. Er behauptete, daß Fritz Werner gefangen sei, freilich, nachdem er aus mehreren Wunden blutete.

Rettelbeck lehrte recht bleich und traurig zurück; er kämpfte mit einem Entschluß, der ihm sichtlich schwer wurde.

„Es muß sein,“ sprach er endlich zu sich selber. „Stech' Deinen Degen nur ein, Alter, er muß auch hier der Pflicht weichen.“

Ungefährant suchte er den Commandanten wieder auf und theilte ihm die Gefangennahme seines lieben, jungen Freundes, der eigentlich gleichsam sein Sohn, heilig mit.

Sneisenau sah ihn forschend an, sein edles Antlitz erheiterte sich, er wußte, was der Greis auf dem Herzen hatte.

„Nun, alter Freund,“ sprach er hastig, „wir haben ja gefangene Franzosen genug, er wird doch auch wohl auszuwechseln sein!“

„Man wird den Preis hochstellen,“ meinte Rettelbeck.

„Wenn auch; wir können ja bis zum Obristen gehen.“

„O, Herr Major!“ rief der Greis mit feuchtem Blick, „Sie wollen dieses Opfer mir bringen?“

„Alter thörichter, nein, allzu beschreibener Mann!“ lächelte Sneisenau. „Ist denn das ein so großes Opfer von meiner Seite für Alles, was Sie in dieser schweren Zeit mir gewesen sind? Es ist doch wohl das Geringste, einen solchen Wunsch zu erfüllen, wenns in meiner Macht steht. Gott sei gelobt, daß wir den Obristen haben; er ist doch nicht so viel werth, als einer unserer Schill'schen Tapfern, und noch dazu des Rettelbeck's Freund.“

Der alte Mann dankte gerührt und eilte fort, um sogleich die bekannte Parlamentärflagge hinauszutragen.

Er versuchte es erst, nachdem er die Gewißheit erlangt, daß Fritz noch lebe, seine Auswechslung gegen einen Officier niederen Grades zu erlangen, und ging allmählig höher, bis er feuchzend bei dem Obristen angekommen war.

General Voison ging auf das Anerbieten ein und gab Befehl, den Gefangenen auszuliefern, als Kaufmann Müller, der in Erfahrung gebracht, was den alten Rettelbeck hieher geführt, zum General trat und gegen die Auslieferung des ihm gehörenden Gefangenen protestirte.

„Ich gab Ihnen meine Zusage,“ sprach der General zu Rettelbeck, „ohne daran zu denken, daß ich den Gefangenen bereits diesem Herrn Müller versprochen, der uns großen Dienst leistete.“

„Ah,“ wandte sich Rettelbeck zornig lächelnd an Müller, „für den Verrath lassen Sie sich also bezahlen, Judas! So sind Sie's, dem wir den Ueberfall unserer braven Kinder, Ihrer eigenen Landleute, zu danken haben, und der Mann, dessen Vater Sie in den Tod getrieben und der Ihnen Ihr Kind aus den Flammen gerettet, soll jetzt zum Dank der Lohn Ihrer schwarzen Judasthat sein; möge Gott Sie dafür nach Verdienst richten, Elender!“

Müller war leichenblau geworden, und zitterte vor Wuth; er wandte sich zu dem General, um Beistand zu finden, dieser aber, der Alles verstanden zu haben schien, flüsterte einem Officier einige Worte zu, worauf sich derselbe eilig entfernte und schon nach wenigen Augenblicken mit Fritz Werner, der den Kopf verbunden hatte und sehr düster und bleich aussah, zurückkehrte.

„Hier haben Sie Ihren Gefangenen,“ sprach der General kurz.

„Vater Rettelbeck!“ stammelte Fritz, ihm die Arme entgegenstreckend, worauf der Greis zu ihm eilte, um ihn in seine Arme zu schließen.

„Halt, das dulde ich nicht,“ schrie Müller, außer sich, den überraschten Gefangenen zurücktreibend, „mir gehört er und keine Nacht der Erde soll ihn mit entziehen.“

„Bin ich ein Sklave, den man nach Belieben verkaufen oder verhandeln kann?“ rief Fritz, den Kaufmann mit kräftiger Hand von sich abschüttelnd,

„als ehrlicher Soldat habe ich gekämpft, als solcher will ich behandelt werden.“

„Du sollst der Lohn des schwärzesten Verraths sein, mein Sohn!“ sprach Rettelbeck empört. „Herr General, entscheiden Sie darüber,“ wandte er sich an diesen, der stumm und finster der Scene zugeschaut hatte.

„Ist es Wahrheit,“ fragte der General den Kaufmann, „daß dieser junge Mann Ihr Kind aus den Flammen rettete?“

„Weil er es als Beute für sich betrachtete,“ gab Müller trotzig zurück, „ich danke ihm diese Rettung nicht.“

„Schurke!“ murmelte Voison, ihm einen verächtlichen Blick zuwerfend; „nehmen Sie den Gefangenen mit, mein Herr,“ wandte er sich freundlich an Rettelbeck. „Nicht lebendig!“ schrie Müller und im selben Augenblick donnerte ein Schuß durch den Raum.

Fritz sank laut aufschöhnend in Rettelbeck's Arme. „Hinaus mit dem Neuchelmörder!“ gebot der General zornig, „er empfangt auf der Stelle seinen Lohn!“

Müller fiel zitternd auf die Knie und flehte um Gnade, umsonst er wurde hinausgebracht und nach wenigen Minuten erschossen; man machte keine Umstände mit dem Verräther, den selbst der Feind stets verachtete.

Fritz schien schwer getroffen zu sein, er gab kein Lebenszeichen von sich. Ein französischer Arzt mußte ihn untersuchen und verbinden. Die Kugel war durch die Schulter gegangen, der Transport für den Verwundeten gefährlich.

Der alte Rettelbeck war trostlos, er konnte ihn hier um keinen Preis zurücklassen, wer würde sich um seine Pflege bekümmern? Der General war human genug, ihm ein Fuhrwerk anzuweisen, um ihn fortzuschaffen, und so gelangte er zurück in die Stadt, wo sich im Grunde erst recht kein Plätzchen für ihn fand.

In Rettelbeck's eigenem Hause am Markt sah es trostlos und wüst aus, er selber konnte sich seiner Pflege nicht widmen, da ihn das Allgemeinwohl gebieterisch verlangte und alle seine Leute fortgelaufen waren.

Fritz besaß keine Verwandte in der Stadt, seine Mutter ruhte schon lange in der Erde, und nur der alte Rettelbeck nahm väterlichen Antheil an des Verwaisten Geschick.

„Ah, meine Gevatterin Koloff müßte Rath schaffen,“ dachte Rettelbeck, und lenkte seinen Wagen sogleich nach einer kleinen Gasse, wo eine Schifferwitwe wohnte, deren kleines Schiff er einst nach einem furchterlichen Orkan, wo es von anderen Fahrzeugen in den Grund gedrückt worden war, wieder gerettet und emporgehoben hatte.

Die alte Frau war die einzige Person im Hause, das sie trotz aller Gefahr nicht verlassen wollte; sie versprach, für den Verwundeten wie eine Mutter zu sorgen und nöthigenfalls mit ihm zu sterben.

Rettelbeck drückte ihr die Hand, versprach, einen Arzt aufzutreiben und eilte wieder hinaus, um den geliehenen Wagen ehrlich an die französischen Vorposten wieder zurückzuliefern.

Die Nacht vom 1. auf den 2. Juli war noch schrecklicher, als die vergangene — es war die furchtbarste der ganzen Belagerung.

Das feindliche Geschütz vereinigte sich zu neuen, noch höheren Anstrengungen, und die zerstörenden Wirkungen, desselben, in hallendem Geprassel einströmender Häuser, fallender Dachziegel und klirrender Fensterscheiben, betäubten das Ohr dergestalt, daß auch der Donner des Feuerns nicht selten dabei überhört wurde.

Aller Jammer der vorigen Nacht erneuerte sich noch in viel größerem Umfange, aber erzeugte auch allmählig eine solche Gleichgültigkeit gegen die Gefahr, die sich um nichts mehr kümmerte. Die Kraft der Verteidiger war vollständig erschöpft, Anstrengung, Nachwachen, immerwährende Abspannung des Gemüths und Sorge für die Familie und Eigenhum wirkten auf die Meisten mit einem solchen Gewichte, daß sie selbst in den Trümmern ihrer Wohnungen sich ein noch irgend erhaltenes Plätzchen ersahen, um den bis in den Tod ermatteten Gliedern einige Ruhe zu gönnen.

Auch der alte Rettelbeck hatte sich ein wenig hingelegt, wie er ging und stand, denn aus den Kleidern war er schon lange nicht mehr gekommen.

Da fuhr er erschreckt empor. Das Krachen einer Bombe in der Nähe hatte ihn gewedt; es war ihm, als müßte es im eigenen Hause sein.

Hinauseilend sah er, daß das Rathhaus brannte, und sein specieller Beruf trieb ihn, schnelle Löschanstalten zu treffen, da an der Erhaltung des ansehnlichen Gebäudes, in welchem die Stadtarchive und so

viele andere Sachen von Werth aufbewahrt lagen, jedem Bürger gelegen sein mußte.

Aber in der ganzen Nachbarschaft regte sich keine Seele zum Löschen und Retten.

Rettelbeck rannte umher zu allen Bekannten, sonst brave und wackere Männer, um sie zur Hilfe aufzurufen, umsonst. Schlastrunken und ohne Bewußtsein der drohenden Gefahr, wie sie waren, blieb all' sein Bitten und Ermuntern, sein Schelten und Toben vergebens. Sie schliefen ruhig weiter und ließen es brennen.

In steigender Angst lief der Greis nach der Brandstätte zurück, Leben anpackend, der ihm begegnete; man achtete nicht einmal auf seine flehentliche Mahnung.

Da kam ein starker Mensch daher; Rettelbeck brang ihm einen gefüllten Löscheimer auf, suchend nahm dieser ihn und schlug ihn dem Greise um die Ohren, daß er fast die Besinnung verlor und durchnäht, von Schmutz und Ruß bedeckt, eine klägliche Erscheinung darbot.

Nur einen Augenblick war er wie betäubt, dann rannte er, eingedenk seiner Pflicht, nach dem nächsten Wachtthause auf dem Walle, um militärischen Beistand zum Löschen zu requiriren.

Außer sich, stürmte er in die halbbunkle Wachtstube hinein, um den Officier zu suchen. Auf der hölzernen Pritsche regte sich eine Gestalt, welche er für den Betreffenden hielt.

„Bester Mann, zu Hülfe!“ schrie Rettelbeck, „das Rathhaus steht in Flammen.“

Der Officier erhob sich und schaute die Jammergestalt, welche der Greis darbot, erstaunt an; plötzlich schlug er die Hände zusammen und sprach bewegt: „Ah, Du armer Rettelbeck!“

Jetzt erst erkannte dieser den Commandanten, der edensfalls schon seit einigen Wochen nicht aus den Kleidern, geschweige denn in ein Bett gekommen war. Kaum hatte er vernommen, um was es sich handelte, als er ihm auch sogleich einen Adjutanten sammt einem Tambour mitgab. Die Lärmtrommel wurde gerührt. Soldaten erschienen, Patrouillen durchzogen die Straßen und bald kamen kräftige Löschanstalten in Bewegung, die zwar den Brand nicht mehr zu unterdrücken vermochten, aber ihn doch dergestalt ein Ziel setzten, daß wenigstens zwei Seiten des ein großes Viereck bildenden Gebäudes erhalten wurden.

Zu gleicher Zeit war in der allgemeinen Verwirrung auch eine Anzahl Vaugefangener aus dem Stockhause losgedrungen und begannen hier und da in den Häusern zu plündern, wie denn auch Rettelbeck's Haus von diesem Schicksal betroffen wurde, bis das Militär die böse Rotte wieder einsing und für die allgemeine Sicherheit unschädlich machte.

Die Hölle schien in dieser entsetzlichen Nacht losgelassen zu sein, und Hell der Stadt, welche in solchen Zeiten der Angst und Noth Männer wie Sneisenau und Rettelbeck besitzt, die, Vater und Freund jedes Einzelnen, das unbedingtste Vertrauen genießen und so voll auch verdienen durch bewunderungswürdige Pflichttreue und grenzenlose Hingabe.

(Schluß folgt.)

Merlei.

— (Der Toast und der Durst.) Das Zutrinken ist eine altehrwürdige Sitte; die Alten tranken ihren Göttern zu, die sie beim Mahle aufstellten. Das Christenthum hatte die Götter in Heilige verwandelt; die alten Franzosen tranken nun diesen zu, bis das Concil zu Nantes darin eine Profanation sah und es strenge verbot. Man trank nun seinen Verwandten und Freunden zu. Das Zutrinken gab die erwünschte Gelegenheit, die Zechereien stets zu verlängern. Man trank übrigens bis ins 11. Jahrhundert hinein alle Getränke warm; die Armen warfen glühende Kohlen oder glühendes Eisen, die Reichen und Vornehmen glühendes Gold in die Trinkhörner und Becher, oder man erhitzte die Getränke am Feuer! in England wurden auch Toasts, d. h. geröstete Brodschnitten, wie man sie dort noch heutigen Tages zum Thee genießt, rauchend heiß in das Bier oder den Wein geworfen. Derjenige, dem zugetrunk wurde, erhielt den Rest des Trunkes, der um die Tafel herumgegangen war, mit der Brodscheibe. Daher die Bezeichnung des Trinkspruches mit dem Worte Toast. Es wurde übrigens in Frankreich und England nicht weniger getrunken, als in dem schon seit Tacitus wegen seines Durstes stark verrufenen Deutschland, so daß wiederholt strenge Gesetze gegen die Trunkenheit erlassen wurden, während man sich aber in England damit begnügte, die Trunkenen in einem Faß durch die Stadt zu rollen, was bei der damaligen Pflasterung zu den unliebsamsten und erschütterndsten passiven Bewegungen für die Betroffenen



gehört haben mag, so ging Franz I. doch noch etwas weiter, indem er verordnete, daß, wer zum dritten Male der Trunkenheit überwiegen würde, verbannt werden und dem Vaterlande nur seine Ohren bleiben sollten, die ihm der Scharfrichter früher stutzen mußte. Auf welche Maße die damaligen Mägen, auch die des zarten Geschlechts, geacht waren, zeigt recht anschaulich die Hofordnung Ernst des Frommen von Sachsen-Gotha, dessen Hofstaat einen hohen Ruf der Mäßigkeit hatte. Im §. 4 dieser im Jahre des westphälischen Friedens erlassenen Ordnung heißt es: „Zum Früh- und Bespertrunk vor unsere Gemahlin soll an Bier und Wein, so viel diese begehren wird, gefolgert werden, vors gräfliche und adelige Frauenzimmer aber vier Maß Bier und des Abends zum Abschenken drei Maß Bier; vor die Frau Hofmeisterin und zwei Jungfern wird gegeben von Ostern bis Michaeli Vormittags um 9 Uhr auf jede Person 1 Maß Bier und Nachmittags um 4 Uhr ebenso viel.“

— Von Aristarchi Bey, dem früheren türkischen Gesandten in Berlin, erzählt die „R. Z.“ eine pikante Geschichte. Sein Schwiegervater, General v. Bonin, war an schändem Gold sehr wenig reich, desto reicher dagegen an heirathsfähigen Töchtern. Eines Tages fragte ihn der türkische Gesandte, ob er die Hoffnung hegen dürfe, Schwiegerjohn Sr. Excellenz zu werden. „Mit Vergnügen“, erwiderte rasch und freudig der General; „wie viele wünschen Sie?“ General v. Bonin hielt nämlich den sezzeschmückten türkischen Diplomaten für einen Muselman. „Excellenz, ich bin Christ“, bemerkte Aristarchi Bey. „Das ist dumme“, soll der wackere General entäußert und ärgerlich replicirt haben. Aber besser eine, als keine: der General v. Bonin gab Aristarchi Bey eine Tochter.

— Die Petroleumlampe verdient um die Jetztzeit, wo sie nach längerem Nichtgebrauch wieder hervorgeholt werden muß, ganz besondere Beachtung. Sobald Petroleum, besonders schlecht raffirtes, wochen-

oder monatelang im Bassin der Lampe eingeschlossen steht, entwickelt es Petroleumnaphtha, ein sehr leicht entzündliches Gas, welches schon oft zur Explosion von Lampen, die schon lange nicht im Gebrauch waren, geführt hat. Auch empfiehlt es sich, nach längerem Nichtgebrauch den Docht zu erneuern, denn meistens ist er inzwischen stütz geworden, saugt nicht mehr an, sondern lötht und schweilt, statt zu leuchten. Ueberhaupt ist Reinlichhaltung bei einer Petroleumlampe die vornehmste Bedingung, wenn sie nicht explodiren soll, denn jede Schnuppe, die vom Docht herunter und neben dem Brenner in die Lampe fällt, kann eine Flamme herbeiziehen, die Bekleidung der Bassinöffnung und damit diese selbst erhitzen und so das im Bassin befindliche Petroleum explosibel machen. Würden die angeführten Vorsichtsmaßregeln überall beobachtet, wie würden sicherlich nicht in jedem Spätsommer von so vielen Unglücksfällen durch Petroleum-Lampen-Explosionen hören.

Öffentliche und Privat-Bekanntmachungen.

Öffentliches Aufgebot eines Pfandbuchs-Auszugs.

Der Auszug aus dem Unterpfandbuch der Gemeinde Unterschwandorf, Oberamts Nagold, (Zbl. I, Bl. 247) über den unter'm 12. Juli 1869 eingetragenen Pfandrechtsvorbehalt zu Gunsten der Erben des Sebastian Kehl, gewesenen Amtsdieners von da, auf 2 Morgen 5,3 Rh. Wiesen im Schafhofer Thal wegen des Kaufschillings von 221 fl. ist verloren gegangen.

Es ergeht nun auf Antrag an den unbekanntem Inhaber der vermissten Urkunde hienüt die Aufforderung, solche binnen 3 Monaten dem Gerichtshof vorzulegen, oder deren Besitz anzumelden, widrigenfalls dieselbe für kraftlos würde erklärt werden.

Es ergeht nun auf Antrag an den unbekanntem Inhaber der vermissten Urkunde hienüt die Aufforderung, solche binnen 3 Monaten dem Gerichtshof vorzulegen, oder deren Besitz anzumelden, widrigenfalls dieselbe für kraftlos würde erklärt werden.

Revier-Stammheim.
Waldsamen-Verleihung
am Donnerstag den 13. September, Vormittags 10 Uhr,
im Dären zu Stammheim.

Ehhausen.
Bei der hiesigen Gemeindepflege liegen
1000 fl. od. 1700 M.
gegen vorgeschriebene Sicherheit zum Ausleihen parat.
Den 3. September 1877.
Schultheißenamt
Kietzmüller.

Nagold.
Landwirthschaftlicher Bezirks-Verein.
Zucht-Vieh-Verkauf.
Am Donnerstag den 13. d. Mts. wird der Transport des vom landwirthschaftlichen Verein in der Schweiz aufgekauften Zucht-Viehs (Korren und Kolbels) hier eintreffen, und findet der Verkauf derselben am

Dienstag den 18. d. Mts., Nachmittags 2 Uhr, in dem sog. Stadtsack in Nagold statt, wohin Liebhaber eingeladen werden.
Bezahlung baar, beziehungsweise Borgfrist auf 2-3 Monate.
Die weiteren Bedingungen werden am Tage des Verkaufs bekannt gemacht werden.
Den 10. September 1877.
Vorstand des landw. Vereins:
Gärtner.

Rechtsanwalt Bohnenberger
ist an dieser Woche, statt am Dienstag am **Mittwoch** hier auf der Post zu sprechen.

Dankagung.

Für die vielen Beweise so großer und allgemeiner Theilnahme bei dem Hinscheiden unseres geliebten Gatten und Vaters, Delan Freihofers, für die so überaus reichlichen Blumenspenden, ganz besonders aber für die schöne und ehrenvolle Bestattung seiner irdischen Hülle sagt den verehrlichen bürgerlichen Collegien, den Herren Geistlichen und Lehrern, dem Kirchengesangsverein u. allen Freunden und Bekannten aus Stadt und Umgegend ihren herzlichsten innigsten Dank im Namen der Hinterbliebenen die trauernde Wittwe
Votte Freihofers, geb. Kommerell.
Den 10. September 1877.

Altensteig,
Oberamts Nagold.
Holz-Verkauf.
Der Unterreich-
nete verkauft
am Montag den
17. ds. Mts.
Vormittags 10 Uhr,
im Oden in Spielberg 55 Stück Langholz mit 103 Km. 61 St., und 5 Km. 57 St. Abfallholz, Reis und Gipfel, und etwa 350 Stück Eide.
Das Holz liegt bei der Kohlsägmühle.
Den 5. September 1877.
Lindenwirth Helber.

Nagold.
Einen größeren und einen kleineren, gut erhaltenen
Säulen-Ofen,
sowie neue und gebrauchte
Hopfensäcke
verkauft, um damit zu räumen, billigt
W. Hettler.

Nagold.
Verkaufter Hund.
Ein weißer Spitzhund mit schwarzen Ohren und schwarzen Flecken auf dem Rücken ist mir verlaufen und bitte denselben mit zurückzuführen. Vor Ankauf wird gewarnt.
Friedr. Rothfuß
beim Löwen

Nagold.
Hafner-Lehrlings-Gesuch.
Ein Hafnermeister in Stuttgart, bei dem aber Feuerarbeiten fast ausschließliches Geschäft ist, sucht einen geordneten Knaben unter billigen Bedingungen in die Lehre zu nehmen.
Nähere Auskunft ertheilt
Siedler Großmann.

Nagold.
Ein ordentliches
Mädchen
findet auf Martini eine Stelle durch die Redaktion.

Zum Abonnement empfohlen:
Berliner Zeitung

mit dem Unterhaltungsblatt der Berliner Zeitung.
Erscheint täglich (auch Montags).
Abonnement: 3 M. 60 J. viertel. Einzel-Nummern in der Provinz 10 J. Inzerate 15 J. pro Zeile.

Jeder Abonnent der Berliner Zeitung kann event. 200,000 Mark jährlich gewinnen, indem der Verlag Loose für die Abonnenten spielt. Durch rasche Berichterstattung, Zuverlässigkeit, Uebersichtlichkeit und leichte, anständige Form der Darstellung wird sich die Berliner Zeitung auszeichnen. Die politischen Fragen werden wir von einem wahren liberalen Standpunkte, frei von allem Clique- und Parteiwesen besprechen; in den volkswirtschaftlichen und communalen Fragen wird die Hebung der Wohlthat des Volkes unsere Richtschnur sein.

Täglicher Inhalt:
a) Politischer Theil: Leitartikel, Tagesüberblick, amtliche Nachrichten, Nachrichten aus dem In- und Auslande, Depeschen. b) Lokaler Theil: Hofnachrichten, Personalien, Nachrichten aus Magistrats- und Stadtverordnetenrath, Gerichtszeitung, Vereinszeitung, Tagesneuigkeiten, Verbrechen, Unglücksfälle, Feuerbericht, Polizeibericht. c) Feuilleton: Theater, Musik, Kunst, Literatur, Baudereisen, Romane. d) Handelszeitung: Börsen-Resumé, Firmenergänzer, Patente, Concursnachrichten, Handelsnachrichten, Produktionsberichte, Coursgesetz. e) Vermischtes: Theater-Repertoire mit Besetzung, Concerte, Waden-Theater-Repertoire (täglich), Lebenswunderthaten, mathematische Witzung, Witzungsbuch, richt der Sternwarte, Thermometer und Barometerstand, Wasserstand, Verzeichnisse, Auktionskalender, Eisenbahn-, Dampfschiff-, Vererbungs- und Omnibus-Kalender, Briefe an den Redakteur, Fremdenliste, Preussische, Sächsische, Braunschweigische und Hamburger Lotterieliste, Standesamtsnachrichten, Kirchenliste, Briefkasten in Frage und Antwort, Nummern des 1. u. 2.

Abonnements nehmen alle Postanstalten täglich entgegen.

Bestell-Schein.
An das Kaiserl. Postamt in
Unterzeichneter abonniert hiermit auf 1 Ex. plar der
Berliner Zeitung mit dem Unterhaltungsblatt der Berliner Zeitung
(Nr. 571 e im 11. Nachtr., der Zeitungs-Preisliste pro 1877)
pro IV. Quartal 1877 für beifolgende 3 Mark 60 Pf.
Ort: _____ Name: _____

Altensteig.
Neu
Most-Fässer
von 3 M. bis 23 M.,
Erdöl ab Mannheim,
per Str. à 16 1/2 M.,
Erdölpumpen
à 2 M. 50 J. sowie

Linsen & Erbsen
sehr billig bei
W. Nagold.

Untertalheim
Wagen-Verkauf.
Einen schönen, aufgemachten
Zweispänner-Wagen mit ersten
Käfen hat billig zu ver-
kaufen
Kober Klind.

Nagold.
Ein ordentliches
Mädchen
findet auf Martini eine Stelle durch die Redaktion.

Feuerschau-Defekt-Protokoll
vorrätzig zu haben in der
G. W. Kaiser'schen Buchhdlg.

Provisoratstabellen
vorrätzig bei
G. W. Kaiser.

Rechnungen
in Folio, Quart und Octavo bei
G. W. Kaiser.

Frucht-Preise.
Nagold, den 8. September 1877

	M. J.	M. J.	M. J.	M. J.
Alter Dinkel	10 35	9 85	9 —	
Neuer Dinkel	8 50	7 53	7 —	
Haber	8 50	7 40	6 50	
Gerste	11 —	10 20	9 35	
Bohnen	—	10 83	—	
Weizen	11 40	10 90	10 60	
Roosen	—	10 —	—	
Linsen Gerste	—	8 25	—	

Altensteig, den 5. September 1877

	M. J.	M. J.	M. J.	M. J.
Alter Dinkel	10 50	10 12	9 80	
Neuer Dinkel	8 35	8 —	7 75	
Haber	8 70	7 74	6 50	
Boaten	—	10 —	—	
Roosen	11 —	10 84	10 20	